Die Bartholomäusnacht

Historischer Roman von Konrad Balladen

Katharina von Medici, längst daran gewöhnt, die Armee in den Kampf zu begleiten, sich persönlich den Gefahren der Schlachten auszusetzen und durch ein solches Beispiel die Krieger zu den äußersten Anstrengungen zu entflammen, kam mit ihrem Sohne, dem Könige Karl IX., nach Tours. Eben dahin begaben sich Herzog Heinrich von Lothringen, Heinrich von Anjou und kriegserfahrene Hauptleute. Es wurde Kriegsrat gehalten und beschlossen, das Rebellenheer anzugreifen. Zu gleicher Zeit erklärte das Parlament von Paris durch ein Edikt den Admiral Coligny als Empörer und Reichsverräter. Eine Belohnung von 50.000 Goldkronen wurde demjenigen ausgesetzt, welcher besagten Rebellen und Verräter Coligny tot oder lebendig überliefern würde.

Der Admiral war eben zu Montcontour angelangt, einem großen Dorfe in der Vienne. Den Feind glaubte er noch weit entfernt. Da wurde ihm Kunde vom Anmarsche der Königlichen.

In der Stube eines Bauernhauses zu Montcontour hatte sich um den Admiral ein Kriegsrat versammelt. Inmitte des Zimmers stand ein schwerfälliger Tisch, auf dem ein Talglicht brannte, dürftig den Raum erhellend und die Gestalten matt beleuchtend, welche auf den Banken an der Wand saßen. Der Oberbefehlshaber hatte am Tische Platz genommen. Ihm zur Rechten saß Heinrich von Bourbon, Thronerbe von Navarra, der spätere König Heinrich IV. von Frankreich, gegenwärtig ein Jüngling von 16 Jahren, der Stolz und die Hoffnung der Protestanten. Die natürlichen Vorzüge des Prinzen berechtigten in der Tat große Erwartungen. Die Reife seines Urteils ging weit über seine Jahre. Er besaß einen angeborenen Feldherrnblick, war furchtlos gegen Gefahren, tapfer und abgehärtet gegen Strapazen.

Dem Admiral zur Linken saßen die Grafen Mouy und Wolrand, zwei ergraute und erfahrene Feldhauptleute.

Die übrigen Offiziere saßen auf Bänken, alle mit gespannter Aufmerksamkeit den Beweisführungen Colignys folgend, der eine Vermeidung der Schlacht zu begründen suchte.

Die Tür wurde rasch geöffnet. Marquis Hugo von Rivière und Baron Requier traten hastig ein.

„Vergebung, meine Herren, wegen dieser Störung!" nahm Rivière, nach einer tiefen Verbeugung, das Wort. „Es wurde uns Kunde von solcher Wichtigkeit, daß wir dieselbe keinen Augenblick der Heeresleitung vorenthalten dürfen. Ich bitte um Gehör!"

„Redet, mein Leutnant!" versetzte der Admiral.

„Baron Requier und ich waren im Tammer des Abends eine weite Strecke den Fluß hinauf geritten, die Stellungen des Feindes möglichst zu erforschen. Am gegenüberliegenden Ufer ritten zwei Barone mit uns gleichen Schritt. Sie riefen uns an und grüßten. Als wir die Grüße freundlich erwiderten, baten sie uns, zu Unterhaltung hinüber zu kommen. Wir trugen Bedenken, der Einladung zu folgen. Darauf fragten sie, ob wir auf eine halbe Stunde jeder Feindseligkeit entsagen wollten, sie hätten uns Mitteilungen zu machen. Wir zögerten nicht, das Anbieten zu gewähren. Sofort ritten sie an einer seichten Stelle über den Fluß. Mit Gruß und Handschlag empfingen wir die beiden Edelleute wie Freunde. Darauf nahm der Aeltere das Wort und sprach: „Wir scheinen Feinde zu sein, allein wir hassen weder Euch, noch Eure Partei im geringsten. Sagt dem Admiral, er möge die Schlacht vermeiden; denn unsere Waffen sind stark. Nur einen Monat lang möge er zögern; denn es hat der ganze Adel geschworen und dem Prinzen von Anjou erklärt, daß er nicht länger als einen Monat im Felde bleiben will, daß er aber seine Pflicht tue, wenn er im Laufe dieses Monats zur Schlacht geführt werde. Haben die Königlichen nicht bald einen Sieg, so machen es mehrere Gründe für sie erwünscht, Frieden zu schließen, und ihr werdet vorteilhafte Bedingungen erhalten." — Nach diesen Worten kehrten die beiden Edelleute, unter Ausdrücken unseres Dankes, nach dem jenseitigen Ufer zurück. Wir hielten diese Botschaft an den Admiral für wichtig genug, um sogar den Kriegsrat deshalb zu unterbrechen."

„Dank, meine Freunde!" sprach der Admiral, den Marquis und dessen Begleiter durch eine Handbewegung entlassend. „Nun haben wir den Schlüssel zu Anjous unerhörten Gewaltmärschen und zu dessen Eile, eine Schlacht zu liefern," fuhr Coligny fort. „Der Adel hat sich nur für einen Monat verpflichtet, von diesem Monat ist die erste Hälfte bereits abgelaufen. In vierzehn Tagen werden die Herren das Feld verlassen und heimkehren. Die Soldtruppen, nämlich die Schweizer des Königs, dürfen unschwer zu erdrücken und zu vernichten sein. Mithin wäre es ein handgreiflicher Verstoß gegen unseren Vorteil, morgen eine Schlacht zu wagen und den späteren sicheren Sieg in Frage zu stellen."

„Für mich hat die Nachricht keinen Wert, weil sie von Feinden kommt," sagte Heinrich von Navarra. „Die Barone nannten sich zwar unsere Freunde; — es hieße jedoch, die Gutmütigkeit von unserer Seite töricht weit treiben, Leute für Freunde zu halten, die gegen uns in Waffen stehen."

„Eure königliche Hoheit täuscht sich in dieser Annahme," erwiederte Coligny. „Ich bin von der Wahrheit der Mitteilung vollständig überzeugt. — Uebrigens hätte es nicht einmal dieses Umstandes bedürft, die Schlacht abzulehnen. So lange ich den Kommandostab führe, werde ich niemals gegen meine Einsicht handeln. — Meine Herren, es bleibt bei den Dispositionen für den Rückzug!"

Nach diesen Worten hob er den Kriegsrat auf.

Unwillig schnellte Bourbon vom Sitze. Der Admiral nahm ihn väterlich beim Arm.

„Ich bedaure die Unmöglichkeit, mein Prinz, dem Wunsche Eurer Hoheit genügen zu können! Wäre es auch morgen zum Schlagen gekommen, so hätte ich doch nicht gestatten dürfen, daß Heinrich von Bourbon, der aufsteigende Stern einer besseren Zeit und die Hoffnung der Glaubigen, sein unersetzliches Leben den Gefahren der Schlacht preisgibt.

Der Thronerbe von Navarra verbeugte sich stumm und verließ geärgert die Stube.

Colignys Plan sollte indessen verhindert werden, durch einen Zufall, oder vielmehr durch die Unbotmäßigkeit der deutschen Söldner. Diese Truppen, von zwei deutschen Fürsten, dem Herzoge von Zweibrücken und dem Grafen von Nassau zur Unterstützung der aufständischen Protestanten nach Frankreich geführt, gehörten keineswegs zu den Besten des deutschen Volkes. Selbst im Angesichte des Feindes verweigerten sie den Kampf, bis der rückständige Sold bezahlt war. Den Höhepunkt ihres Strebens bildete die reichste und größte Stadt Frankreichs, — Paris. Dort hofften sie, glänzende Beute zu machen und brannten vor Begierde, das einzige Hinderns auf dem Marsche dahin, die Armee des Herzogs von Anjou, aus dem Wege zu schaffen. Als sie nun Befehl erhielten, das Feld zu räumen und in entgegengesetzter Richtung von Paris zu marschieren, verweigerten sie den Gehorsam und brachen in offene Meuterei aus. Coligny selbst eilte nach dem Lagerplatze der Widersetzlichen. Nach vieler Mühe und kostbarem Zeitverlust gelang es endlich, die Söldner zu beruhigen, die Ordnung herzustellen.

Inzwischen hatte des Königs Bruder, Herzog Heinrich von Anjou, die Zeit klug verwendet. Er hatte den Truppen Rast gestattet bis Mitternacht. Dann zog er auf Umwegen, in aller Stille, im Schutze der Nacht, gegen Osten und führte die Armee an seichter Stelle über den Fluß. Als die Sonne des 2. Oktober am Himmel emporstieg, verriet sie den Hugenotten zu spät den nächtlichen Marsch des Feindes. Eine Vermeidung des Kampfes war unmöglich geworden. Coligny war zur Schlacht gezwungen. Bei der Leidenschaftlichkeit der Parteien stand eine höchst blutige und mörderische Schlacht bevor.

In keiner Brust mochte wohl die Rache feuriger glühen, als in der Brust des recken hatten und heldenkühnen Herzogs von Lothringen. Den innig geliebten Vater wollte er heute rächen. Coligny betrachtete er als Urheber des begangenen Meuchelmordes. Diesen Verhaßten wollte er heute suchen im Schlachtgewühl und niederstreiten.

Auf einer jener sanften Anhöhen, die zuweilen in der Ebene von Montcontour zu wellenförmigen Hügeln emporsteigen, hielt der Herzog mit seiner Ritterschar, die einen überaus kriegerischen und stolzen Anblick gewährte.

Spähend, wie ein Adler, der sich anschickt, auf seine Beute herabzustürzen, blickte Herzog Heinrich über die von Waffen starrende Ebene. Er suchte nur einen, — Coligny. Aus Merkmalen strebte er zu erkennen, wo der Admiral kämpfe. Persönlicher Mut und Beruf Colignys ließen Balafre vermuten, daß er beim Vordertreffen Stellung genommen. Diese Meinung blieb jedoch Vermutung, und er wollte nicht eher in die Schlacht eingreifen, bis ihm Sicherheit geworden. Dann wollte er mit seiner eisernen Schar die feindlichen Reihen durchbrechen, auf den Admiral losstürmen, und den Vater rächen und das Vaterland.

So kam es, daß an verschiedenen Punkten der Kampf bereits entbrannte, während Balafre und seine Ritter immer noch untätig auf der Anhöhe hielten.

Gegen neun Uhr des Morgens leitete ein heftiges Geschützfeuer die Schlacht ein, dessen Donner weit furchtbarer, als seine Wirkungen waren. Es glichen zwar die Kanonen jener Zeit Ungetümen an Form und Größe, allein sie waren ziemlich ungefährliche Ungeheuer. Schon das Laden erforderte sehr viele Umstände und Zeit, und die Artilleristen schossen gewöhnlich neben das Ziel. Dazu waren die Feldschlangen, wie man sie nannte, so außerordentlich an Gewicht und plumper Ungelenkigkeit, daß sie an jener Stelle liegen blieben, wo sie eben lagen, ohne den Bewegungen und Wendungen der Schlachtordnung folgen zu können. Ihr Donner verkündete den Beginn des Kampfes, dann schwiegen sie still und überließen Schwert, Lanze und Streitaxt das Schlachtfeld.

Kaum verstummten die Feldschlangen, als die feindlichen Reihen aufeinander losstürmten. Es bot einen ebenso großartigen, wie erschütternden Anblick dar, die gewappneten Ritterscharen mit herabgelassenem Visier, mit gehobenem Schild und gesenkten Lanzen gegen einander losprengen zu sehen. Selbst Herzog Heinrich von Lothringen vergaß seine Rache, indem er, kaum atmend vor Spannung, die gegeneinander stürmenden eisernen Reiter beobachtete. Der trennende Zwischenraum wurde kleiner und kleiner. Ein furchtbares Krachen verkündete weithin den Anprall. Dichte Staubwolken schossen empor und verhüllten mit einem grauen Mantel das Kampfgewühl. Dennoch bezeichneten erschreckende Merkmale die Vorgänge des Entsetzlichen. Bis zum Standorte des Herzogs und seiner Schar drang nämlich ein ehernes Gerassel, ein unheimliches Getöse von eisernen Schlägen, ein Brausen und verhaltenes Donnern, so daß es schien, in jenen grauen Wetterwolken lägen dämonische Gewalten im Streite. Einige Minuten schwankte das blutige Ringen. Dann wälzte sich der ungeheure Knäuel zurück nach der hugenottischen Schlachtordnung, ein Beweis, daß Colignys Partei geworfen wurde.

„Ha, — bei St. Henry, meinem Patron, unsere Lanzen behaupten das Feld!" rief Heinrich von Guise. „Seht doch, die feigen Verräter reißen aus!"

Sogleich aber wurde die Aufmerksamkeit des Herzogs nach einem anderen, näher liegenden Punkte gelenkt, wo der Kampf eine für die Königlichen ungünstige Wendung nahm.

Als die Feldzeichen zum Angriff schmetterten, stürzte das protestantische Fußvolk in blinder Wut auf den Feind los. Seinem Regimente voran lief der streitbare Prediger Jeremias Machabäus, einen Helm auf dem Kopfe, um die Kutte den Harnisch geschnallt, einen Schild in der Linken, und in der Rechten seinen wuchtigen Pallasch. Mut und Schnelligkeit des Predigers wirkten zündend auf dessen Kampfgenossen, so daß sie mit großer Eile dahinstürmten und zuerst mit dem Fußvolke handgemein wurden. Ihr Anprall war heftig und erschütterte die feindlichen Schlachtreihen. Anfänglich wankend, faßten die Königlichen bald wieder festen Fuß, und es begann ein grausiges Gemetzel. Als jedoch weitere Normannenscharen und anderes hugenottisches Fußvolk wie entfesselte Furien auf die katholischen Regimenter losstürzten, begannen diese zu wanken und langsam zu weichen. Heinrich von Anjou gewahrte die Bedrängnis der Seinen und schickte ihnen rasch die Schweizer zu Hilfe. Die tapferen Söhne der Alpen rückten unter dem Dröhnen ihrer Schlachthörner vor, welche schwiegen, als sich der Marsch in Sturmlauf verwandelte. Aber die Schweizer gelangten nicht an den Ort ihrer Bestimmung. Colignys Scharfblick hatte sofort die Lage erkannt und schickte den Schweizern die deutschen Söldner entgegen. Während sich nun zwischen den deutschen und schweizer Soldtruppen ein mörderischer Kampf entspann, wütete das Gemetzel in haarsträubender Weise zwischen dem französischen Fußvolke. An einigen Punkten hatten die Hugenotten bereits die feindlichen Reihen durchbrochen. Da gewahrte Herzog Heinrich von Lothringen die Gefahr und erkannte seine Pflicht, jetzt persönlicher Rache zu entsagen und den weichenden Kampfgenossen Hilfe zu bringen. Seine Hünengestalt im Bügel aufrichtend, deutete er nach der Wahlstatt des Fußvolkes und rief mit ehemer, weithin schallender Stimme: „Meine Freunde, dort müssen wir Luft schaffen! Zum Streite mit Gott und St. Denis!"

„Mit Gott und St. Denis!" wiederholten kampflustig die Edelleute.

Im Augenblick waren alle kampfbereit. Die Visiere sanken schützend über die Gesichter, die ehernen Schilde rasselten um die Stahlbekleidung des linken Armes, die hochragenden Lanzenschafte, mit den drohend blitzenden Spitzen, machten eine halbe Senkung, die Trompeten schmetterten und fünfhundert Ritter stürmten von der Anhöhe nieder. Der Boden erbebte unter dem Ansturme dieser eisernen Männer und geharnischten Rosse, während ein dumpfes Brausen und metallenes Gerassel ihre Bewegungen begleitete. So galoppierten sie in zwei langen, dicht geschlossenen Reihen auf den Feind los.

Jeremias Machabäus hatte mit seinen Streithaufen die Königlichen geworfen und schickte sich eben zu deren Verfolgung an, als er die nahende Gefahr bemerkte.

„Fürchtet euch nicht, ihr Söhne von Juda!" rief der mutige Prediger. „Auch jene stolzen Philister hat Gott in unsere Hand gegeben. Auf, schlagt sie mit der Schärfe des Schwertes!"

Mit mehr Geschick und Gewandtheit, als sich von ungeschulten Bauern erwarten ließ, veränderten sie rasch ihre Stellung. Hierbei mochten sie erhaltenen Weisungen kriegskundiger Offiziere, oder vielleicht einem natürlichen Instinkte folgen, indem sie enge sich zusammendrängten. Die vorderen Reihen ließen sich auf eine Knie nieder und stemmten in schräger Richtung den Schaft ihrer Spieße in den Boden. So bildete das Ganze ein von Waffen starrendes Rechteck und glich einem ungeheuren Körper, der seine Stacheln gegen den Feind sträubt. Kaum war diese undurchdringliche Phalanx geschlossen, als die Gewappneten heranbrausten.

In einer Entfernung von etwa fünfzig Schritten senkte Balafres Schar die Lanzen zum sicher treffenden Stoß. Der Herzog selbst gebrauchte die Lanze nicht; er schien diese Waffe, unbewehrten Bauern gegenüber, für nicht ziemlich zu

Schiffskarten! Geldüberweisung! Verwandte aus Europa!
(Auch aus Rußland)

Wir verkaufen Schiffskarten nach und von allen Teilen der Welt.

Geld-Ueberweisungen für Europa zu günstigsten Bedingungen.
Ausländische Wertpapiere. Feuer-, Lebens-Versicherungen, 2c.
Besonderen Vertreter in Moskau für russische Auswanderer.

„Food Drafts" nach Rußland!
(Preis: je zwölf Dollar.)

The Dominion Ticket & Financial Corporation,
676 Main Street — Limited — WINNIPEG, MAN.
BANKERS, STEAMSHIP AND OFFICIAL RAILWAY AGENTS.
Autorisiertes Kapital $300,000 00. Gesamtaktiva $700,000.00.
Deutsche Abteilung: G. L. Maron.

Atelier für Kirchliche Kunst
Entwürfe und Modelle — Herstellung und Import
Altäre — Kanzeln — Kommunion-Bänke — Kreuzweg-Stationen — Heiligen-Statuen — Meßgewänder
Gold- Silber- u. Messing-Gegenstände — Glasmalereien
— Kirchenfenster-Stiftungen werden ausgeführt. —
Church Art Studio -- REGINA, SASK.

MONEY Is Your Real Harvest
Put it and keep it safe in our Bank

The money you deposit and keep from your earnings or your business is your real harvest. If you make $10,000 a year and spend it all, you have nothing; if you make $5,000 a year and deposit and keep $500 of it, you have something. If you keep this up for a few years, you will have money and it will grow and protect you and yours in the future.

Get the habit of depositing some money REGULARLY
It is a GOOD HABIT. We invite your account.
— COME IN. WE WILL WELCOME YOU. —

BANK OF HOCHELAGA
Head Office: Montreal — Established in 1874
Authorized Capital $10,000,000.00 — Capital Paid up and Reserve $7,900,000.00
Total Assets $71,000,000.00.

HUMBOLDT BRANCH — J. E. Brodeur, Manager.
MUENSTER BRANCH — A. Andrews, Manager.
ST. BRIEUX BRANCH — J. A. N. Fournier, Manager.

PROMPT BESORGT
Hargartens Drug Store — Bruno, Sask.
besorgt täglich Postbestellungen aller Art nach allen Teilen Saskatchewans. Wir erhielten soeben eine größere Sendung
Ausländische Medizinen
welche wir jetzt unseren werten Kunden zu folgenden Preisen portofrei zusenden können:

Adler-i-ka gegen Verstopfung u. verunreinigtes Blut,	1.65
Sagine (Wolframs), ein antiseptisches Mittel,	2.05
Sagine (Wolframs), Kapseln gegen Verstopfung	2.55
Sagine (Wolframs), Katarrh-Mittel	1.25
Hargartens Colic Relief für Pferde	1.00
Hargartens Antiseptic Lotion für Pferde	1.00
(Letzteres wird gebraucht wie Creolin, ist aber kräftiger und besser.)	
Hanfords Balsam of Myrrh, große Flasche	1.30

Gummi-Wasserflaschen, (2 qts.), von **$2.00** aufwärts.
Eine solche Gelegenheit wird sich so bald nicht wieder bieten!

W. F. Hargarten
Apotheker und Chemist — Bruno, Sask.
POSTBESTELLUNGEN PROMPT BESORGT

Kauft in den Geschäften, die hier inserieren!

Land and Farms!
I have a number of Farms and Wild Lands for sale at low prices. Some will be sold on Crop Payment.
For further particulars apply in person or by letter to
Henry Bruning, MUENSTER, SASK.